Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 44

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

November.

Hausfrau kellert frisch und fröhlich
Jetzt die Winteräpfel ein,
Füllt auch sonst mit guten Dingen
Sorglich ihren Küchenschrein.
Füllt, so ihr noch Geld verblieben,
Auch den Kohlenkeller an,
Und dann kann der Winter kommen,
Ihr liegt nicht mehr viel daran.

Weiße, schwere Nebel senken
Sich des Morgens auf die Stadt,
Von den Bäumen lautlos löst sich
Manches dürre, gelbe Blatt.
Flattert lustig dann im Winde,
Fühlt sich ganz als Aeroplan,
Landet schließlich in der Gosse,
Wo verfliegt der große Wahn.

Hie und da bricht durch die Wolken
Noch ein gold'ner Sonnenstrahl,
Trifft auf düst're graue Häuser
Und auf Bäume ratzekahl.
Manchmal kommt ein hübsches Mädel
Auch ins helle Sonnenlicht,
Und dann machen alle beide
Ein zufriedenes Gesicht.

Sonnenstrahl dem kleinen Mädel
Folgt getreulich bis nach Hans,
Und ist's hinterm Tor verschwunden,
Ist's auch mit der Sonne aus.
Sonnenstrahl verzieht sich grämlich,
Läßt den Nebel wieder frei,
Brummt verdrossen, daß jetzt doch nur
Mehr „Altweibersommer" sei.

Oha.

Der Ma mit der Wanderniere.

I üsem Dörfli isch es chlys Schniderli gsi im mittlere Alter. Es het guet chönne näye und dene Buure het es's mit de Hose u Chittle gäng bsunderbar guet breicht. Aber öppe emol isch de si Verstand e chly trüebt gsi u denn het ihm de si Wanderniere unerchannt viel gäh z'schaffe. Nid, daß es würkli eini gha hät, aber es isch felsefest dervo überzügt gsi, denn es het ihm einisch öpper eso anschaulich vonere Wanderniere brichtet gha, daß es nachhär alli Sympthom vo der Krankheit und ihre Fortschritte i sir Nieregäged gspürt het. We de albe die Periode wieder nache gsi isch, wo 's i sim Chopf inne ghürschet und es ds Trom nümme gfunde het, nid gwüßt het, was Traum und was Würklichkeit isch, de het es di ganz Zyt müesse Jagd mache uf si Wanderniere. Bald isch si'n ihm i Schaft ine verschloffe und es het müesse der Ellstäcke vürenäh, für se ufzstöbere u zrügg z'jage oder de het sie sech wienes Müesli i di underi Matratze ufe gflüchtet u het dert i de Fädere ume grumoret, oder si het sech imene Huufe Stoffräste inne versteckt. Er het denn albe mit Liebi u mit Strängi derhinger müesse für dä Usryßer wieder hei an ihres Oertli zbringe und het ere zuegsproche wie amene Ching. „Los, chum jetz, tue nid eso uffschafflig, i bi emu kei söttige Süffler, wo der o viel zschaffe gäb. Was wotsch au gäng dervorönne, gsehsch, i hole di jo gäng wieder hei und a dis alte Plätzli muesch einewäg, mögs der gfalle oder nid! Du söttsch di emel nid zerchlage ha, hesch schön warm und znacht di Rueh. Wenn jetz nid chunnsch, so nimmen i der Ellstäcke ..." Däwäg isch das gange mit der Niere i däm Schnyderstübli. No lüstiger ischs verusse gsi uf der Straß. Dert het de das Mannli kei Ellstäcke gha und het gäng müesse wehre, daß ihm di Niere nid dürs Hosebei ab uf Straß ertrunne isch. Wenn ers de gspürt het, daß sie wott goh, het er mit allem Yser s' Hosebei verha, zerst z'einte und derno z'andere und het se füferli ufe dirigiert, indem er mit der Hand usse em Hosebei nah ufe gfahre isch, bis er se dert gha het, wonerse het welle ha. Dert het er se de schön abdrückt und gseit: „Häb di jetz still da, mir göh grad ume hei."

Mi het das Mandli mit der Wanderniere la mache, es het niemerem nüt z'Leid ta und het no mängisch Alaß ghäh zumene lustige Gaudi. Und mi weiß ja, wi erpicht me imene Dorf uf echlei Abwechslung isch, die chlinste Sächeli cheu Stoff gäh zu de beste Witze.

Aber plötzlich isch das Mandli i Mittelpunkt vom Dorfinteräße grückt, sogar der Gmeindrat het sech afoh mit ihm befasse. Es het nämlich, — loset und stuunet: — Es het welle hürate! Das Meitli, wo notabene viel jünger gsi isch als s'Schnyderli, het selbstverständlich für e Spott nid bruuche z'sorge: „Wes nume höselet, gäb wies pföselet ..." und „Es überchunnt doch es jedes Schirbi no ne Dechu ..." usw.

Aber das Mal het s'Schirbi der Dechu nid übercho. Der Gmeindrat het Ispruch erhobe und das Mandli mit der Wanderniere het vor die Gmeindsmanne müesse und die hei ihm so rächt is Gwüsse gredt, was äs au dänki, i sine alte Tage no welle zhürate. Das Schnyderli het gmeint, äs heig dänk s'glich Rächt wie anger Lüt und äs sig niemerem nüd schuldig. Aber wo si 'n ihm du gseit hei, es föll doch au bedänke, daß es jungs Froueli de no viel meh zgauue gäb als e Wanderniere, da ischs ihm doch du stober vorcho und es het iglänkt. I däm Fall wöll es doch de „abstrihiere", es möcht jo nümme b'cho mit wehre und es sig ihm doch de villicht no wöhler eso. Däwäg isch das Unheil, denn es söttigs wär die Hürat gsi, glücklich verhüetet worde und s'Schnyderli het sech no grad zrügg dänkt gha i sini Jungeselletage. Es het du nümme lang gläbt, i bsinne mi nume noh, daß mer Mueter gschriebe het, s'Schnyderli mit der Wanderniere sig de gstorbe. Dermit het üses Dörfli wieder es Unikum weniger gha, aber mi het no lang gäng vom Mandli mit der Wanderniere brichtet.

's Plaudertanteli.

Wärti Frou Breneli!

Das wei mer is richtig nid zwöimal la säge, mer heige ke Sinn meh für Humor! I gloube am Aend, Dir meinet das nume, wil Dir i letschter Zyt nüt Luschtigs erläbt heit. Das isch halt eifach e so, wenn der eiget Himmel grau und verhänkt isch, dunkts eim, d'Sunne mögi niene meh düre oder schyni doch nume fahl und bleiig, wi a me ne näblige Novämbertag. — Da heit der ja richtig scho rächt, d'Lüt rede hützutag vo vilem, wo si i Gottes Name nid verstande, aber si hei e vagi Ahnig, es ghöri zum guete Ton, we me ds Gspräch uf söttigs länkt. Es isch öppe schad gnue, daß e ganzi Zylete vo Bärner i d'Abonnemäntskonzärt gange, wil d'Frou Dokter Soundso und der Herr Major Soundso o gange. Daß es settigne Lüt, das heißt mer chöi fräfeli säge Froue, de druf a chunnt, öb si ds blaue Taffetkleid oder ds sametige Complet welle alege, isch sälbstverständlech. I gloube nume, daß derigi Lüt nach paarne Mal doch gnue überchöme vo der Musig, wo si nid verstande oder de zletscht doch Fröid überchöme a der Sach und das wär ja guet. Mit de Chunschtusstellige geits e chli ähnlech. Wenn Dir a me ne Tee sit und ds Gspräch chunnt uf die und die Gmäldusstellig und Dir müeßet gestah, daß Der nid gsi sit, so luegt me nech gwüß chrumm a. I mueß scho säge, mi geniert söttigs weni und i säge ruehig, das und das heig mi nid zoge und z'Gäld heig mi greut.

Lueget, Frou Breneli, mi darf nid vergliche mit früecher. Uesi Zyt isch nun einmal anders und Sport und Kino ghöre o derzue, so guet wi Radio und Auto. Daß Sache, wo so großem Interesse begägne, o besproche wärde, isch halt nid z'verwundere. Und gloubet mer, es isch gwüß nid schad, daß üsi Junge und sogar o die Eltere e chli e wytere Horizont übercho hei. E Huusfrou, wo nid nume vo Gugelhopfrezäpt, Windle tröchne und Abstoube redt, isch o für e Ma amüsanter. Es geit e re gwüß nüt vo ihrer Frouewürd ab, wenn si weiß, daß am letschte Sunntig d'Jung Boy gwunne hei, und daß der Flüger Tschampowitsch nach Berlin gfloge-n-isch. I gloube o gar nid, daß si e weniger gueti Huusfrou isch, wenn si hie und da e guete Film geit ga luege. Daß Jungi öppe Fröid hei a me ne Kinostar, und e Poschtcharte mit sym Bild über em Bett ufnagle, isch ja o no nid schlimm. Früecher hei si irgend e Romanheld agschwärmt und jitz e Kinobeauté. Oeppis e chli ußergwöhnlechs müeße halt di empfängleche Gmüeter adoriere.

Schad isch's nume bi dene Sache, daß me z'richtige Mäß verliert. De würkt's blöd und abstoßend, de cha me i ne Egge sitze und Randglosse mache über di verchehrti Wält. De dunkts eim, mi sött dä oder die schüttle und frage, weisch de o würklech nüt Gschiders. Bornierti Lüt hets immer gä, aber mängisch besseret's ne de o wider. I gloube glich, daß es no vil git, wo Fröid hei, a me ne gmüetleche Höck, a gsundem Humor, eifacher Musig und, wo sech nid ufrege, wenn si drümal im gliche Rock i ds Theater müeße. Es söll sech nume niemer vo de Chlapperlöibler la astecke, vo der dumme Ueberbieterei, wo grassiert! Jede wott no meh schine alls der ander, und wenn me gieng ga erläse, würd me sech bsägne. Gwüß, Frou Breneli, ganz e so arg isch es nid mit üser Zyt; si isch anders als die vo üsne Großmüetter und nach allem, wo-n-i vo dere ghört ha, cha me nid ohni wyteres säge, weli besser sig. Ganz chrützdum si nume die Lüt, wo i allem i ds Extreme gange und ds rächte Trom verliere. Die sött me vor ume bringe! Wüsset Dir oder e anderi Chlapperlöiblifrou öppe es Mitteli?

Euch wünsche-n-i o wider e blaue Himmel!

Frou Susanne.

(Eine weitere Antwort auf den Brief der Frau Breneli folgt im nächsten „Chlapperlaubli". Red.)

Humor.

Erkannt. „Jeden Abend schreibe ich die Gedanken, die ich so den Tag über gehabt habe, in ein Tagebuch ein." — „Wie lange machst du das schon?" — „Nun, seit zwei Jahren." — „Ah! Da wird wohl die erste Seite bald voll sein?"

*

Americanbluff. A.: „Ich kannte einen Mann, der konnte die Ohren derart bewegen, daß er sich die Mücken aus dem Gesichte vertreiben konnte." B.: „Das ist noch gar nichts, ich habe einen gekannt, der legte die Stirn so in Falten, daß er darin die Fliegen für seinen Laubfrosch fangen konnte."